**Predigt zu Kantate**

 **+9.5.2020AD+**

2 Damals versammelte Salomo die Ältesten Israels, alle Stammeshäupter, die Fürsten der Familien der Israeliten in Jerusalem, um die Lade des Bundes des HERRN heraufzuholen aus der Stadt Davids, das ist Zion. 3 Und alle Männer Israels versammelten sich um den König am Fest, es war der siebte Monat. 4 Und alle Ältesten Israels kamen, und die Leviten hoben die Lade auf, 5 und sie trugen die Lade hinauf, das Zelt der Begegnung und alle heiligen Geräte, die im Zelt waren. Die Priester und die Leviten trugen alles hinauf.

12 und als die Leviten, die Sänger waren, sie alle, Asaf, Heman, Jedutun und ihre Söhne und ihre Brüder, in Byssus gekleidet, mit Zimbeln und Harfen und Leiern östlich vom Altar standen, und mit ihnen hundertzwanzig Priester, die die Trompeten bliesen, 13 und als die Trompeter und die Sänger wie ein einziger Mann eine einzige Stimme anzustimmen hatten, um den HERRN zu loben und zu preisen, und als sie einsetzten mit Trompeten und mit Zimbeln und mit anderen Musikinstrumenten und als sie den HERRN lobten: Ja, er ist gut; ja, ewig ist seine Güte!, da wurde das Haus von einer Wolke erfüllt, das Haus des HERRN. 14 Angesichts der Wolke aber konnten die Priester nicht hinzutreten, um den Dienst zu verrichten, denn die Herrlichkeit des HERRN hatte das Haus Gottes erfüllt.

 2. Chr 5, 2-5.12-14

Liebe Gemeinde,

wenn der Kirchenchor den Raum unserer Marien- und Christuskirche erfüllt mit dem Lied zB. „Lobe den Herrn meine Seele“ oder „Wir sind Gottes Kinder!“ aus dem Luther-Pop-Oratorium; wenn der Posaunenchor unter anderen sein unnachahmliches „Highland cathedral“ erklingen lässt; wenn der Pro-jektchor „Sing Halleluja unserm Herrn“ von Empore zu Empore klangfreudig singt und gefühlvolle Taizelieder in der dunklen Kirche am Ostermorgen anstimmt und wenn schließlich unsere Organisten unser Singen begleiten, dann ist es zu spüren: der Himmel auf Erden! Die Herrlichkeit des Herrn!

So kommt es mir vor. Sonntag in unserer Kirche. Unser Zusammensein als christliche Gemeinschaft verbunden mit der herrlichen Gabe unseres Schöpfers, ihm zur Ehre zu singen und zu musizieren, lässt uns spüren, welche Kraft für das eigene Leben und das der Gemeinde aus der Verbundenheit zu Gott erwächst. Es ist etwas Großartiges, wenn das Singen oder vielmehr mein Singen einen inneren Grund und ein großes Ziel hat: Dem Herrn zu danken - Dem Höchsten zu lobsingen - Seine Wahrheit zu verkündigen.

Diese Erfahrungen sind immer da – erlebbar -genießbar! Aber wir nehmen sie zu selbstverständlich. Wir sind in Gefahr, sie gar nicht wahr zu nehmen, weil anderes lauter daherkommt.

Dabei kann man die witzige Pointe am Schluss der alten Erzählung über die Weihe des Jerusalemer Tempels fast überlesen! Der gewaltige Aufmarsch – die ganz große Inszenierung – und dann: als die Musiker „einsetzten mit Trompeten und mit Zimbeln und mit anderen Musikinstrumenten und als sie den HERRN lobten: Ja, er ist gut; ja, ewig ist seine Güte!, da wurde das Haus von einer Wolke erfüllt, das Haus des HERRN. Angesichts der Wolke aber konnten die Priester nicht hinzutreten, um den Dienst zu verrichten, denn die Herrlichkeit des HERRN hatte das Haus Gottes erfüllt.“ –

„Wo Gott anwesend ist, müssen die Priester Pause machen,“ fasst der Leipziger Theologieprofessor Alexander Deeg augenzwinkernd zusammen.

Der weihevolle Klang der Kirchenmusik ruft Gottes Gegenwart im Raum hervor, aber der Kultus – oder sagen wir: die Liturgie – kommt zum Ende. Auch heute am Sonntag Kantate können wir noch keinen Gottesdienst feiern. Strenge Auflagen müssen erfüllt werden. Das braucht Zeit, Nachdenken, genaue Vorbereitung. Unsere Chöre werden noch eine geraume Zeit nicht das gottesdienstliche Leben bereichern können. Nur eine geringe Zahl Gottesdienstbesucher werden auf markierten Plätzen und mit Mund-Nase-Bedeckung Platz nehmen und nur verhalten singen (das aber immerhin, soweit das mit den Masken geht) - und weiterhin allgemeine Vorsicht walten lassen.

Vielleicht haben wir in und nach dieser massiven Krise ein Stück Unbefangenheit und Sorglosigkeit verloren, was unsere Alltags- und auch die Gottesdienstgestaltung betreffen. Wir haben vielleicht die überraschende Entdeckung gemacht, dass nicht alles gut ist, was möglich ist – nur weil man es eben machen kann.

Aber wir haben auch dazugewonnen: an Solidarität, am Ausloten kreativer Möglichkeiten, an „Nähe durch Abstand“ (und damit meine ich, dass Gemeinschaft eben nicht nur Schulter an Schulter erlebbar wird). Ja, wenn Menschen gemeinsam singen /musizieren können und sich dabei noch ein bisschen verlieren dürfen, dann entsteht etwas Beglückendes. Dann verbinden sich Worte, Melodien, Gefühle, Gemeinschaft.

 „Und als die Trompeter und die Sänger wie ein einziger Mann eine einzige Stimme anzustimmen hatten, um den HERRN zu loben und zu preisen, und als sie einsetzten mit Trompeten und mit Zimbeln und mit anderen Musikinstrumenten und als sie den HERRN lobten: Ja, er ist gut; ja, ewig ist seine Güte!, **da wurde das Haus von einer Wolke erfüllt, das Haus des HERRN**.

Es ist eigenartig mit dem Gesang und der Musik. Sie entstehen im Augenblick und vergehen gleich wieder, vielleicht mit ein paar Sekunden Nachhall. Aber sie machen etwas. Ich kleiner Mensch begegne dem allmächtigen Gott. Ich glaube, das ist es, was die Erzählung von der Tempelweihe sagen will: die Wolke der Herrlichkeit Gottes könnte ein Bild für diese Veränderung sein.

Nun ändert das Singen nichts an der Bedrohung durch ein Virus oder einen Krieg oder ein Erdbeben. Die Gefahren bleiben. Das Leben bleibt – mit all seinen Wendungen zwischen Geburt und Tod, mit den Brüchen, mit den krassen Unterschieden zwischen Reichen und Armen, mit Glück und Unglück, Fairness und Ausbeutung, Zerstörung von Lebensgrundlagen und solidarische Hilfe in der Not. All das besteht nebeneinander und ist oft nicht zusammenzubringen.

Unsere Lebenskonzepte und unsere Wertehierarchien sind eben sehr, sehr unterschiedlich. Wir erleben das gerade, wenn in unserem Land ständig hin und her diskutiert wird. Ich empfinde es nicht als einen Wohlklang zum Wohle der Menschen oder gar zum Lobe Gottes.

Was ich damit sagen will: die alte Geschichte vom Gesang zur Tempelweihe ist ein Bild dafür, wie es am Ende idealerweise herauskommen kann. Ein Zusammenspiel von vielen: da hört man gern zu und vielleicht stimmt man sogar ein. Wir haben davon viel erleben können in den letzten Wochen als Menschen von Fenstern und Balkonen zu einer gewissen Zeit sangen oder musizierten.

Dabei ging es auch in dieser Geschichte keineswegs von Anfang an harmonisch zu. Dieser Tempelbau war ja kein gemeinsamer Akt freiwilliger religiöser Baulust. Initiiert hatte ihn der König Salomo, errichtet wurde er durch Sklavenarbeit. Ein Ehrenplatz für die Bundeslade, in der die beiden Tafeln mit den Geboten Gottes aufbewahrt waren. Nach der langen Zeit der Wanderung und des Unterwegsseins sollte Gott einen festen Ort bekommen – aber irgendwie ist er damit auch festgesetzt, händelbar, verfügbar. (!?)

Salomo, der mächtige König, organisiert das Weihefest. Er lädt ein, er führt Regie. Es ist ein Fest auch zu seinen Ehren, nicht nur zur Ehre Gottes. In die Ordnung gehört dann auch, dass die Priester ihre Opfer bringen sollen und dass die vorgegebene Ordnung, die Liturgie, das Regelwerk eingehalten wird. So hatte es der König bestimmt. Und das Spannende ist, dass der König scheiterte. Die Priester konnten wegen der Herrlichkeit Gottes nichts tun. Es sind die Sänger und die Musiker, die den Raum so mit ihrem Klang füllen, dass Gottes Anwesenheit erfahrbar wird als „Wolke seiner Herrlichkeit“.

Darin liegt eine Kritik verborgen: der Alltag unserer Gesellschaft und unserer Wirtschaft, der Alltag unserer Systeme und Regelungen – also das, was immer normal und selbstverständlich läuft, ist am Ende nicht das, worauf es ankommt. Nicht die vermeintlich richtige, sauber durchgeführte Liturgie. Worauf es ankommt – sagt die Tempelweiheerzählung – ist allein dies: **Gottes Gegenwart unter den Menschen soll erfahrbar werden.** Dazu dienen die alten Erzählungen der Bibel, dazu dienen unsere Lebenserfahrungen, wenn wir auf unseren Nächsten achten, dazu dient die Gemeinschaft, die wir Kirche nennen, dazu dienen die Sonntage!!

Und deshalb freue ich mich darüber, dass wir – und wenn auch noch so umständlich – wieder Gemeindegottesdienst in unserer Marienkirche feiern können. (Unsere Christuskirche muss allerdings aus baulichen Gründen noch warten.) Und das eingebunden mit allen Gemeinden, mit der katholischen Kirche, und auch weiterhin in den Fernsehgottesdiensten oder am Radio. Egal.

Wichtig ist: du bist nicht allein. Du bist verbunden. Mit vielen anderen und mit Gott. Im Klagen wie im Loben. Im Bitten wie im Danken. Du bist nicht allein. Und Gott ist mit dir – an dem Ort, an dem du dich befindest. Auf den Wegen, die du gehst. Wie schön, dass wir gemeinsam das wissen können. Amen. Pfr. Christian Simon

**Gebet**
Du wunderbarer Gott,
es ist gut, wieder hier zu sein.
Bei dir öffnet sich ein Klangraum,
in dem wir sein können, wie wir sind.
Dir singen wir unser Lied, leise oder laut,
manche fröhlich, andere mit belegter Stimme.
Du bereitest dir dein Lied, das ist unsere Hoffnung.

Gott, wir danken dir für alle,

die singen – still in ihren Herzen oder aus voller Kehle.

Wir danken dir für Chöre, Posaunenchöre, Instrumentalisten, die zu deiner Ehre musizieren und uns ein Präludium, ein Vorspiel zu deiner Ewigkeit spielen.
Gott, wir denken auch an alle,

denen jeder Gesang im Hals stecken bleibt;

an die, die niemand das Loben lehrte;

an die, die meinen, auf ihre Stimme käme es nicht an in dem Chor, der zu deiner Ehre singt.
Gott, du öffnest einen weiten Klangraum,

in dem wir die Melodie unseres Lebens finden

und zum Klingen bringen dürfen.

Ja, „es schläft ein Lied in allen Dingen,

und die Welt hebt an zu singen,

treffen wir nur den Zauberton“. (J. v. Eichendorff)